

DGB-Zukunftsdialog 25.3.2019 in Neuwied (Referent: Günther Salz)**Reden wir über: Gutes Leben für alle****Das System Kapitalismus überwinden!
Anfragen und Herausforderungen für die Gewerkschaften****Anrede**

Ich bedanke mich für die Einladung, beim DGB-Zukunftsdialog zu und mit euch sprechen zu können. Damit das besser gelingt, möchte ich mich zunächst einmal etwas näher vorstellen.

Ich bin seit fast 40 Jahren Gewerkschaftsmitglied und seit 26 Jahren in der KAB. Als solcher habe ich mich an vielen gewerkschaftlichen Diskussionen in der DGB-Region Koblenz beteiligt - und zwar hauptsächlich mit sozialpolitischen Themen und im Zusammenhang mit dem 1. Mai. 2011 habe ich in Steinebach-Bindweide im WW und 2017 in Bad Kreuznach die Mairede gehalten. (Kürzlich „System Error“ im Minski in Zus. arbeit mit Edith Sauerbier und Rüdiger Hof.)

Und das kam so:

Nach einer kaufmännische Lehre habe ich Sozialarbeit und Erwachsenenbildung studiert. Danach war ich aber erst einmal arbeitslos. Deshalb habe ich einige Monate in der Schraubenfabrik Boesner in Altwied gearbeitet und bin dort am 1. Mai 1980 in die IG-Metall eingetreten. Im Oktober desselben Jahres fand ich eine Stelle als Gemeinwesenarbeiter in einem Sozialen Brennpunkt, einem Armen- und Arbeiterviertel von Mayen. 1991 habe ich mein Buch über die Brennpunkt-Arbeit und die Ursachen von Armut und Reichtum veröffentlicht.

Anfang 1993 konnte ich die Stelle des Geschäftsführers der LIGA der Wohlfahrtsverbände in RLP antreten und die rheinland-pfälzische Sozialpolitik mit gestalten. Dabei habe ich mich auch einige Male an der Erstellung von Landesarmuts- und Reichtumsberichten beteiligt - übrigens zusammen mit dem DGB Landesbezirk Mainz. Ja und seit 2010 befinde ich mich im selbst gewählten Unruhestand, im „kleinen Reich der Freiheit“ - wie ich immer sage.

Durch zunehmende Beschäftigung mit Karl Marx, ohne den Armut und Reichtum nicht

hinreichend erklärt werden kann, durch einen Kapitalismus-Kurs der KAB, aber auch durch die Mitarbeit im Ökumenischen Netz Rhein-Mosel-Saar, bin ich auf die sogenannte „Wert-Abspaltungs-Kritik“ der Krisis- bzw. Exit-Gruppe um Robert Kurz und Roswitha Scholz gestoßen. Die Beschäftigung mit diesem Ansatz hat meine Sicht von Klassenverhältnissen zu einem neuen Verständnis der kapitalistischen Totalität erweitert. Da dieser wertvolle Ansatz in der KAB (aber auch in den Kirchen und Gewerkschaften) nahezu unbekannt ist, veröffentlichte ich gemeinsam mit zwei Mitstreitern und dem KAB-Diözesanverband Trier 2016 unser Buch „Das Ganze verändern. Beiträge zur Überwindung des Kapitalismus.“ Darin vertrete ich im ersten Beitrag gemeinsam mit Kuno Füssel die These, dass es sich beim Kapitalismus um eine doppelte Wirklichkeit handelt: nämlich um einen bewusst alltäglichen Praxiszusammenhang der Menschen einerseits und einen außerhalb dieses Bewusstseins liegenden Form- oder Wesenszusammenhang andererseits. Das „Ganze“ ist deshalb weder mit rein empirischen Untersuchungen zu erfassen, noch mit realpolitischen „kleinen Schritten“ oder mit idealistischen Alternativmodellen zu verändern. Nach unserer Meinung weist der Kapitalismus eine widersprüchliche Struktur und zerstörerische Dynamik auf, die ein Leben in Würde, Freiheit und Solidarität **aller** Menschen nicht zulässt und stattdessen das Überleben der Menschheit gefährdet. Daher gehört er abgeschafft. **Das ist meine Ausgangsthese.**

Weil ich das so sehe, möchte ich auch das schöne Motto des DGB-Zukunftsdialogs, ein „Gutes Leben für alle“, das auch in der KAB bekannt ist, nicht ausmalen. Stattdessen möchte ich fragen, was uns daran hindert dieses Ziel zu erreichen, um aus der Analyse und Kritik der bestehenden Welt, Anhaltspunkte für eine neue, bessere aufspüren. Freilich kann das nur im Rahmen einer groben Problemskizze geschehen.

Deshalb werfe ich im Folgenden einen gedrängten Blick auf die doppelte Wirklichkeit des Kapitalismus, seine Struktur und Dynamik. Aus dieser Analyse heraus werde ich schrittweise Anfragen und Herausforderungen für die Gewerkschaften entwickeln, über die wir diskutieren können. Beginnen wir also mit der **Analyse des Systems Kapitalismus** und der menschlichen **Arbeit**.

Dabei soll nicht von Arbeit im überhistorisch Allgemeinen gesprochen, sondern von Arbeit als einem spezifisch kapitalistischen Wesens- und Strukturbegriff die Rede sein. Hierfür

müssen wir die Welt der Erfahrungen und des Alltagshandelns verlassen und in die verborgene „Unterwelt der Warenwelt“ hinabsteigen, um den inneren, verdeckten Zusammenhang zwischen Oberfläche und Tiefenstruktur, zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren und dem Konkreten und dem Abstrakten im Kapitalismus heraus zu arbeiten. Für diesen Rundgang durch die kapitalistische Unterwelt nehmen wir eine Lampe zum Ausleuchten der Räume mit - und das ist die Marxsche Analyse von Ware, Arbeit, Geld und Wert. Fragen wir zunächst:

Wie kam es überhaupt zu der Art von „Arbeit“, wie sie heute - insbesondere im globalen Norden - üblich und verbreitet ist?

These 1: Historische Vorbedingung moderner Lohnarbeit war eine große Enteignung.

Historische und strukturelle Voraussetzung für den Kapitalismus unserer Tage war die große gewaltförmige Enteignung der ursprünglichen Produzenten, der Bauern, Landleute und Handwerker, von ihren Produktionsmitteln im Zuge ihrer „Befreiung“ von feudaler Abhängigkeit ab dem 16. Jahrhundert (die in gewissem Sinn bis heute andauert). Im Ergebnis stand einer kleinen Gruppe von Geld- und Produktionsmittel-Besitzern eine große Masse von Eigentumslosen, die nur ihre nackte Arbeitskraft anbieten konnte, (eben die Proletarier) zur Verfügung – angereichert durch die Belegschaften der Armen- und Arbeitshäuser, in denen man den arm Gemachten die neuen Industrietugenden einprägelte. Denn „Industrialisierung“ heißt wörtlich „Verfleißigung“.

Der Status der „doppelt freien Lohnarbeiter“ war (und ist) grundlegend prekär, da ihr Überleben jetzt nicht mehr vom feudalen Grundherrn, sondern von gelingender Kapitalverwertung abhängt. Die Produktionsmittellosen leben aus der „Gnade“ des Kapitals, das ihnen Arbeit „gibt“. „Arbeit“ ist so zur Ware geworden, die sich verkaufen muss. Dieser Zustand ist strukturell unwürdig und führt zu den verschiedenen Formen der Entfremdung, die Marx in seinen Frühschriften dargestellt hat. Diese Problematik kann auch vom Sozialstaat nur abgemildert, aber nicht aufgehoben werden. Auch höhere Löhne oder ein Mindestlohn ändern nichts an der „absoluten Armut der Lohnarbeit“. Gerade in unseren Zeiten des finanzgetriebenen Kapitalismus und des Shareholder-Value macht sich diese Armut als Bettel um Arbeit und Opferbereitschaft von Belegschaften zur Erhaltung ihrer

Arbeitsplätze bemerkbar - siehe Boesner und Coveris in Neuwied und viele andere Betriebe im Land.

Anfrage/Herausforderung

Die Problematik der absoluten Armut der Lohnarbeit erinnert mich an ein Gespräch, das ich bei einer 1. Mai-Feier mit einem sozialdemokratischen BT-Abgeordneten führte. Nachdem das Lied „Brüder zur Sonne zur Freiheit“ verklungen war, fragte ich ihn, was denn wohl mit „Freiheit“ gemeint sein könne. Er meinte: „Die Freiheit von Armut“ durch anständige Löhne. Ich wandte ein, dass dennoch die Abhängigkeit vom Kapitalisten und damit Unfreiheit bliebe. Tja, meinte er: Da stellst Du die Systemfrage. Und damit war das Gespräch beendet. Deshalb frage ich hier und heute weiter: Müssen nicht die Lohnarbeits- und Eigentumsverhältnisse grundsätzlich in Frage gestellt werden? Sollte die Arbeit dem Kapital nicht endlich die Scheidung einreichen? Und damit die historisch gewordene Zwangsheirat auflösen? Denn nach Marx ist die „Arbeit“ ihrem Wesen nach die unfreie, unmenschliche, ungesellschaftliche, vom Privateigentum bedingte und das Privateigentum schaffende Tätigkeit. Die Aufhebung des Privateigentums wird also erst zu einer Wirklichkeit, wenn sie als Aufhebung der „Arbeit“ gefaßt wird...“ (1845) Sind die Gewerkschaften heute willens und in der Lage, solche Veränderungen einzuleiten? Immerhin hat es Marx für ihre originäre Aufgabe gehalten, nicht nur den Kleinkrieg gegen die Wirkungen des Systems zu führen, sondern ihre organisierten Kräfte zur Befreiung der Arbeiterklasse, mithin zur Abschaffung des Lohnsystems zu gebrauchen (In: Lohn, Preis, Profit, 1865).

Für diese Forderung gibt es weitere Gründe. Denn (These 2)

These 2: Kapitalismus heißt Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft

Für das Kapital hat die Ware Arbeitskraft den unschätzbaren Vorteil, dass sie bei ihrer Anwendung in der Warenproduktion mehr Wert erzeugt, als sie über den Lohn zurückerhält. Der Arbeitstag ist also geteilt in einen für die Reproduktion der Arbeitskraft „notwendigen“ Teil und einen darüber hinausgehenden Teil, den „Mehrarbeitstag“, den sich der Kapitalist als Eigentümer der Produktionsmittel kostenlos aneignet. So findet Ausbeutung der Ware Arbeitskraft statt. Aus dieser stammt der Mehrwert und der Profit des

Kapitalisten. Den beteiligten Akteuren ist die Ausbeutung sinnlich nicht erfahrbar. Es läutet keine Glocke zu dem Zeitpunkt, in dem die „Eigenarbeit“ des Lohnarbeiters in die Mehrarbeit für den Kapitalisten übergeht. So wird die „Lohnillusion“ erzeugt, wonach der ganze Arbeitstag als bezahlt erscheint, obwohl Ausbeutung stattfindet.

Im Übrigen ist die Kategorie der Ausbeutung keine moralische, die sich etwa gegen schwere, schlecht bezahlte oder gefährliche Arbeit wendet, sondern ein rein ökonomisch-analytischer Begriff, der die Quelle von Mehrwert und Profit aufdecken soll. Und dieser Begriff hat es in sich: Denn mit dem mehr oder weniger freiwilligen Arbeitsvertrag geht der gesamte Gebrauchswert der Arbeitskraft (die Gesamtarbeitszeit) einschließlich des Mehrwerts (die Mehrarbeitszeit) an den Kapitalisten über. Damit geben die „Arbeitnehmer“, die ja eigentlich „Arbeitgeber“ sind, ihren Anspruch auf den von ihnen selbst geschaffenen Reichtum auf. So wird Reichtum ungleich verteilt: Gut abzulesen an der sinkenden Lohnquote und den enormen Unterschieden zwischen Kapital- und Arbeitnehmereinkommen. Außerdem wird das Klassenverhältnis ständig erneuert: Der Kapitalist bleibt Kapitalist, der Arbeiter bleibt Arbeiter bzw. sog. „Arbeitnehmer“. Auf diese Weise können die Kapitalisten ihr Geschäft der „**Plusmacherei**“, die permanente Vermehrung von Geld als Akkumulation des Kapitals betreiben. Ihre Macht wird auf Dauer gesetzt und klassenübergreifend verinnerlicht.

Anfragen/Herausforderungen

Ausbeutung aufgrund des PM-Besitzes ist also die Ursache von ökonomischer Ungleichheit und Klassenherrschaft. Nur eine sekundäre Umverteilung des vorhandenen Reichtums von Kapital zu Arbeit über den Staat reicht nicht aus. Sie würde zwar der Gerechtigkeit dienen, aber die Ursache der Ungleichheit ist damit nicht aufzuheben. Stattdessen müssen die Eigentumsverhältnisse selbst in Frage gestellt werden. In dieser Richtung argumentierte bei einer KAB-Veranstaltung der 1. Bevollmächtigte der IG Metall Trier, Christian Z. Schmitz, indem er sich für eine Demokratisierung von Investitionsentscheidungen aussprach. In der gleichen Veranstaltung forderte der katholische Sozialethiker Prof. Friedhelm Hengsbach, dass schon am Beginn der Wertschöpfung alle Produzenten des Reichtums, nämlich Kapital und Arbeit, Staat/Gesellschaft und Natur zu beteiligen seien. So sei die Macht des Kapitals und seine Logik zu brechen. Das ließ aufhorchen. Generell ist dem Jenaer Arbeitssoziologen Klaus Dörre zuzustimmen, der auf einem Gewerkschaftskongress im November letzten

Jahres in Frankfurt sagte, dass Entscheidungen über das Wie, das Was und das Wozu von Produktion und Investitionen nicht länger kleinen Minderheiten überlassen bleiben können. Wie stehen die Gewerkschaften zu dieser Forderung? Was wird in dieser Richtung unternommen?

These 3: Kapitalismus heißt Verkehrung: Mensch, Arbeit und Produkte werden Mittel zur Kapitalvermehrung

Das „System Kapitalismus“ enthält aber noch mehr Eigentümlichkeiten als die Ausbeutungs- und Eigentumsfrage, die der Arbeiterbewegung noch relativ geläufig sind. Aber über den Charakter des kapitalistischen Reichtums, die Art und Weise seiner Produktion und seine Folgen für die Weltgesellschaft wird meiner Wahrnehmung nach wenig reflektiert. Was also ist das für ein Reichtum im Kapitalismus, wozu dient das ganze Geschäft der „Plusmacherei“ und wo bleibt der arbeitende Mensch?

Mit diesen Fragestellungen tauchen wir in noch tiefer gelegene Räume der Unterwelt der Warenwelt hinab und arbeiten uns weiter vor.

Über die Anwendung mehrwertschaffender Arbeitskraft durch Privateigentümer an Produktionsmitteln wird Reichtum in stofflicher Form (als Waren) und in abstrakter Form (als Geld) geschaffen und letzteres privat angeeignet. Dabei dient die Produktion von Waren nur nebenbei der Versorgung der Menschen mit notwendigen Gütern oder der Schaffung von Arbeitsplätzen. Hauptsächlich und letztendlich geht es um die Vermehrung von Geld als Kapital. Anders, als noch in der vormodernen Bedarfswirtschaft (W-G-W) hat damit eine Verkehrung von Zweck und Mittel stattgefunden: Nicht der Mensch und seine Bedürfnisse sind die Hauptsache, sondern der Drang, ja der Zwang des Kapitals, sich selbst zu verwerten und zu vergrößern (G-W-G'). Denn das Kapital kann sich (nach Marx) nur erhalten, in dem es sich ausdehnt. Es ist wie ein Krebs, der wachsen muss.

Die stofflichen Güter sind nur dazu da, den Tauschwert zu transportieren, um den in ihnen enthaltenen Mehrwert im Tausch, also auf dem Markt realisieren, d.h. in Geld umwandeln zu können. Und dieses Geld ist gleichgültig gegenüber seinen Inhalten. Mit der kapitalistischen Warenproduktion sind die menschlichen Bedürfnisse, ebenso wie die menschliche Arbeit und die Natur, Mittel zu dem Zweck geworden, abstrakten Reichtum zu vergrößern. Geldvermehrung wurde zum Selbstzweck und alles Menschliche zu seinem

Abfallprodukt. Der Mensch ist Nebensache, das Kapital Hauptsache.

Anfragen/Herausforderungen

Wie verrückt ist das denn? Und in dieser ver-rückten Form wollen wir „gute Arbeit“ leisten? Unter diesen Verhältnisse wollen wir unabhängige, selbstbestimmte Menschen sein? Unter diesen Verhältnissen wollen wir zu einer Versöhnung mit der Natur kommen? Wir heben uns diese grundsätzlichen Fragen für nachher auf. Sehen wir uns zunächst näher an, was Arbeit unter dieser verkehrten Form ist, und was sie anrichtet.

These 4: Die Arbeit unter dem Wertgesetz tötet

Die Doppelfunktion der Warenproduktion, gleichzeitig stofflichen und abstrakten Reichtum zu schaffen, wäre nicht erfüllbar, wenn nicht auch die Arbeit die Doppelseitigkeit von konkreter, gegenständlicher und abstrakter, unsinnlicher Arbeit - d. h. Gebrauchswert und (Tausch)Wert - aufwiese. Aber nur die abstrakte Arbeit bildet Wert für das Kapital. Sie ist das Gemeinsame aller Waren und damit die Substanz des Werts bzw. des Kapitals. Als gleiche menschliche Arbeit macht sie die diversen Waren, die auf dem Markt getauscht werden sollen, vergleichbar, wobei sie von allem Besonderen der konkreten Arbeit, vom Inhalt oder der Art der Arbeit genauso wie von Arbeitsleid oder Arbeitsfreude, von würdigen oder unwürdigen Umständen, absehen, d. h. abstrahieren muss. Deshalb kann ihr Maßstab auch nur eine quantitative Größe sein, nämlich die durchschnittlich notwendige Arbeitszeit bei der Produktion von Waren. Was bedeutet das? Das bedeutet, dass alles Qualitative verschwunden ist. Sowohl im Produktionsprozess als auch im Verwertungsprozess erfolgt eine große Abstraktion von allem Konkreten, sinnlichem und natürlichen; über die Durchschnittszeit werden alle individuellen Arbeiten gleichgemacht. Der Begriff des Werts drückt diesen Sachverhalt aus und damit das wesentliche Prinzip, welches die kapitalistische Welt zwanghaft zusammenhält. Eine Synthese, die durch abstrakte Arbeit begründet ist und im Warentausch als Geld, d. h. als das abstrakt Gemeinsame aller verschiedenen Waren erscheint.

All das findet jenseits unserer alltäglichen Erfahrungen statt. Aber auf dem Markt, dort, wo aus Arbeit und Ware Geld werden soll, kann man den Wert sozusagen „bei der Arbeit“ beobachten.

Denn erst auf dem Markt werden die privat und isoliert voneinander produzierten Waren und die in ihnen enthaltene abstrakte Arbeit gesellschaftlich. In der Konkurrenz zwischen den Kapitalisten entscheidet sich, wessen Arbeit gültig ist, d. h. wessen Waren verkauft werden können, und ob Mehrwert realisiert werden kann. Wer das Wertgesetz mit seiner Zeitvorgabe einhält, also das damit gesetzte Produktivitätsniveau erreicht, kann sich am Markt halten; wer diese Zeitvorgabe noch unterbietet, kann einen Extraprofit für sich einstreichen.

Die anderen aber, die mehr Zeit brauchen, als gesellschaftlich notwendig ist, scheiden unerbittlich aus dem Markt aus - sei es ein Betrieb, eine Nation oder eine Weltregion. So wird abstrakte Arbeit zum Medium des Untergangs für die Verlierer und zur Produktivitätspeitsche für die Sieger im weltweiten Wettbewerb. Und das betrifft Arbeit und Kapital gleichermaßen.

Sichtbare globale Folgen dieser Sachzwänge sind aufgelassene Industriebrachen wie z.B. in den USA oder Südeuropa, strauchelnde Schwellenländer, zerstörte heimische Märkte in Afrika, informelle Arbeit weltweit unter zum Teil lebensgefährlichen Bedingungen, soziale Zerklüftungen, fallende Staaten und Plünderungsökonomien mit den entsprechenden Söldner- und Terrortruppen und am Ende riesige Fluchtbewegungen, die das schöne Mittelmeer zu einem Toten-meer machen. So produktiv unsere Arbeit ist, so sehr zerstört und tötet sie auch.

Anfragen/Herausforderungen

Wenn man daran etwas ändern will, käme es darauf an, Produktion und Verteilung, ja das ganze Leben, nach einem anderen Prinzip oder mehreren anderen Prinzipien auszurichten, um eine neue, selbst bestimmte, bedürfnisorientierte, menschen- und naturfreundliche Synthesis zu erreichen. Denn Herrschaft der Abstraktionen und Herrschaft von Menschen über Menschen soll nicht mehr sein.

Das halte ich für eine der schwierigsten, aber auch spannendsten Aufgaben, vor denen nicht nur die Gewerkschaften, sondern die ganze Gesellschaft- und im Blick auf die kapitalistische Globalisierung - auch die Weltgesellschaft steht.

Bloße Klassen- oder Interessenpolitik reicht dafür nicht aus. Wären wir aber freie und selbst bestimmte Menschen, müssten wir unser Leben nicht mehr der „unsichtbaren Hand des

Marktes“ oder des Wertgesetzes überlassen, sondern könnten wirklich Verantwortung für unser aller gutes Leben übernehmen. Mit Marx ausgedrückt: Die Menschen könnten ihre Geschichte selbst machen.

Aber so weit sind wir noch nicht. Auch in unserer Analyse müssen wir noch ein paar Schritte weiter und zunächst zur Wert-Abspaltungs-Theorie gehen. Deren These lautet: Produktion geht nicht ohne Reproduktion.

These 5: Wert-Abspaltung: Produktion geht nicht ohne Reproduktion

Mit ihr fragen wir, ob die gesamte gesellschaftliche Wirklichkeit in der dargestellten Wertproblematik aufgeht? Zweifel sind angebracht. Denn schon der männliche Begriff des „Werts“ signalisiert uns, dass hier etwas fehlt. Deshalb richten wir jetzt unsere Grubenlampe in einen weiteren unterbelichteten und abgesonderten Raum der verschachtelten kapitalistischen Unterwelt. Dann gerät in den Blick, was im Wert nicht aufgeht - nämlich all die Tätigkeiten, Beziehungen und Lebensäußerungen, die üblicherweise den Frauen zugeordnet werden: die Haus-, Familien- und Sorgetätigkeiten, die Emotionalität, Privatheit, Erotik etc. Hier wird nicht nur die substanzbildende Quelle des Werts, die menschliche Arbeitskraft, hergestellt und reproduziert, sondern auch Beziehungs-, Lebens- und Liebesfähigkeiten entwickelt, Eigenschaften, die den Menschen erst zum Menschen machen. Deshalb stehen sich die beiden Bereiche (nach der Theorie von Roswitha Scholz) auch nicht in einem Über- und Unter-ordnungsverhältnis, sondern in einem komplementären, sich gegenseitig ergänzenden, gleich bedeutsamen und gleich ursprünglichen Verhältnis gegenüber. Beide sind jeweils die Voraussetzung für die Begründung und Dauerhaftigkeit des anderen. Sie bilden gemeinsam eine Art „Metastruktur“, also eine höhere und breitere Ebene, die es erlaubt, die kapitalistische Totalität in Form von Wert **und** Abspaltung zu erfassen.

Dabei müssen allerdings die Eigenlogiken der beiden Bereiche beachtet werden. Während die abstrakt-männliche Wert-Arbeit den Marktzwängen und den damit verbundenen Effizienz- und Zeitspar-Logiken unterliegt, sind die davon abgesonderten Reproduktionstätigkeiten eher von Zeitverausgabung, Beziehungspflege und Zeitgeschenken für Individuen im Privatbereich geprägt.

Welche Herausforderung ist damit verbunden?

Die eben gestellte Frage, wie denn eine Gesellschaft jenseits der Wertform aussehen könnte, müsste um die Belange jener Bereiche/Menschen erweitert werden, die von der Wertbestimmung nicht erfasst werden.

Heute werden generell die Reproduktionstätigkeiten gegenüber der „produktiven Wert-Arbeit“- abgewertet. Wäre ein Lohn für „Hausfrauenarbeit“ eine Alternative? Ich meine nein. Denn dann würden die Reprod.-Tätigkeiten zu einer Art Lohnverhältnis gemacht und damit der Charakter dieser Tätigkeiten zerstört. Eine Eigenart, die eh schon durch die Doppelbelastung vieler Frauen durch Erwerbs- und Sorgearbeit angegriffen wird. Angesichts der bisher durchgeführten Analyse ist es auch die Frage, ob die Emanzipationsziele der Frauen schon erreicht sind, wenn sie alles das tun können, was die Männer tun. Das scheint mir weder ausreichend noch geeignet zu sein. Die Frage an die Gewerkschaften ist also, ob sie Vorstellungen haben, die über die Integration von Frauen in die Erwerbswelt hinausgehenden. Anders gesagt: Der Kampf gegen Unterdrückung und Ausbeutung in der Lohnarbeit und um mehr Anerkennung der Sorgetätigkeiten muss mit einer neuen Perspektive verbunden werden. Nämlich der Perspektive, die gesamte kapitalistische Metastruktur von Wert und Abspaltung zu überwinden.

These 6: Der Staat ist die andere Seite der Wert-Verwertung und des Marktes

Ich komme jetzt zu einem letzten systemischen Teilelement des Kapitalismus, neben Wert und Abspaltung. Und das ist der bürgerliche Staat. Er ist generell für den Ausgleich von Widersprüchen im Kapitalismus und insbesondere für die Regelung von Klasseninteressen und -konflikten im Interesse des „Gemeinwohls“ zuständig. Insofern ist der Staat - wie Friedrich Engels gesagt hat - ideeller Gesamtkapitalist und als Rechtsstaat Garant des Privateigentums und des „freien und gleichen“ Tauschs zwischen Warenbesitzern auf dem Markt. Als Sozialstaat besorgt er die Zufuhr von Arbeitskraft in bedarfsgerechter Anzahl und Qualität für die Kapitalverwertung z.B. durch öffentliche Erziehung, Bildung und Ausbildung sowie den Rückgriff auf Arbeitskraftreserven - s. die Diskussion um den „Fachkräftebedarf“. Die Zuständigkeiten des Staates gehen aber über den engen Rahmen des Klassenverhältnisses hinaus. Da er das Gewaltmonopol besitzt, muss er auch für die innere und äußere Sicherheit sorgen. Und in Zeiten der Krise greift er steuernd ein.

Zwar ist der Staat eine von der Wert-Ökonomie und dem Reproduktionsbereich getrennte Instanz, aber eben deshalb funktional für die Erhaltung des Kapitalismus. Staat und Markt sind zwei Seiten der Wert-Verwertung. Beide bedingen und bedürfen einander. Deshalb ist der Staat auch nur teilautonom und nicht wirklich souverän. Da seine politischen Wirkungsmöglichkeiten bzw. die Steuereinnahmen von gelingender Kapitalanhäufung abhängen, ist er bestrebt, genau diese zu fördern. Deshalb ist er Teil der Wertform; er kann diese nicht von sich aus überschreiten. Auch der Sozialstaat schafft das Kapitalverhältnis nicht ab, sondern setzt es flexibel moderierend auf Dauer. So gesehen hilft es auch nicht wesentlich weiter, den Markt gegen den Staat oder den Staat gegen den Markt anzurufen.

Anfragen/Herausforderungen

Der Staat war immer der Fluchtpunkt der Arbeits-, Sozial- und Verteilungspolitik der Gewerkschaften und der politischen Arbeiterbewegung. Aber wie eng seine Grenzen gezogen sind, zeigt sich aktuell beim Dieselskandal und der unzureichenden Klimapolitik. Hier scheuen Staat und Politik den Konflikt mit der Wirtschaft im Allgemeinen und mit der Autoindustrie im Besonderen. So kann das „Gemeinwohl“ nicht gefördert werden. Es geht also darum, die Grenzen des Staates zusammen mit der Überwindung von Wert und Abspaltung aufzuheben. Eine von der Gesellschaft abgesonderte konzentrierte Gewalt gegenüber der Gesellschaft, wie sie der Staat darstellt, würde sich dann entbehrlich und einer freien Vereinigung freier Menschen Platz machen.

Jetzt meine Fragen: Welche Position vertreten die Gewerkschaften im Hinblick auf den Sozialstaat im Besonderen und den Staat im Allgemeinen? Könnte der Staat bei Ausdehnung seiner Grenzen evtl. für einen Veränderungsprozess genutzt werden?

These 7: Kapitalismus heißt Selbsterstörung oder: Der Wurm im System

Zum Schluss müssen wir noch auf die **innere Dynamik** des Kapitalismus und seine finale Krise zu sprechen kommen. Ausgerechnet das, was die kapitalistische Welt zusammenhält, treibt sie auch auseinander. In seinem blinden Prozessieren und Konkurrieren tendiert der Wert als Vergesellschaftungsprinzip zur Selbsterstörung und geht damit aufs Ganze von Mensch und Natur.

Denn die Verwertung des Werts als blinder Selbstzweck des Kapitals weist eine für den Bestand des Systems gefährliche Eigendynamik auf, einen grundlegenden Widerspruch, den Marx den „prozessierenden, (einen sich bewegenden und verschärfenden) Widerspruch“ nennt. Zitat: „Das Kapital ist selbst der prozessierende Widerspruch (dadurch), dass es die Arbeitszeit auf ein Minimum zu reduzieren strebt, während es andererseits die Arbeitszeit als einziges Maß und Quelle des Reichtums setzt.“

Mit einfachen Worten: Das Kapital lebt von der Arbeit als seiner Substanz, aber gleichzeitig muss es genau diese in wachsendem Maße abschaffen! Das ist der Wurm im System und zugleich die systemische Ursache der sozialen und der ökologischen Frage. Das kommt so:

Wenn im Zuge der dritten mikroelektronischen und der vierten industriellen Revolution (Industrie 4.0) insgesamt mehr produktive Arbeit wegfällt, als neu geschaffen wird, wird der logische Widerspruch historisch reif. Das Kapital stößt gleichzeitig an seine innere (Wert-) Schranke und an seine äußere (Natur-) Schranke. Denn mit dem vermehrten Einsatz von Maschinen wird einerseits die Produktivität und damit der stoffliche Output gesteigert, andererseits aber die in den Waren enthaltene Wert- und Mehrwertmasse verringert. Da es dem Kapital aber genau auf diese ankommt, müssen noch mehr Waren erzeugt werden, um den Wertverlust auszugleichen. Das aber bedeutet noch mehr Ressourcenverbrauch und weiter gesteigerte Rationalisierung. Auf diese zwanghaft-verrückte Weise untergräbt das Kapital selbstzerstörerisch die Grundlagen allen Reichtums: die Erde und den Arbeiter.

Mit diesem Fazit, dass Marx vor rund 150 Jahren im Kapital gezogen hat, tauchen wir wieder aus der Unterwelt der Warenwelt im Hier und Jetzt auf und reiben uns die Augen: Denn Marxens Befund hat sich mehr als bewahrheitet. Und wenn das so ist, wird die Überwindung des kapitalistischen Systems zur Überlebensnotwendigkeit, aber auch zur Voraussetzung eines guten Lebens für alle.

Anfragen/Herausforderungen

Mit dem prozessierenden Widerspruch ist auch die **Wachstumsfrage** aufgerufen. Sie ist neben der Prekarisierung und Digitalisierung der Arbeit eine der größten Herausforderungen für die Gewerkschaften. Denn einerseits ist dem Kapitalismus das Wachstum genetisch eingeschrieben und selbstzerstörerisch. Andererseits setzen die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer dieses Programm unter der Regie des Kapitals in ihrer Lohnarbeit um. Und

viele sind stolz auf ihre Arbeit und identifizieren sich mit ihr und ihrem Betrieb. Aber angesichts der ökologischen Folgen verbietet sich ein „Weiter so“. Deshalb muss die ökologische Frage ein Großthema der Gewerkschaften im Rahmen der Systemfrage werden. Anregungen dafür finden sich in dem neuen Buch der IG Metall „Gute Arbeit Ausgabe 2018“. Dort wird die „Ökologie der Arbeit“ ins Zentrum gestellt und Impulse für einen nachhaltigen Umbau gegeben. Und diese Frage geht weit über die Betriebsebene hinaus. Sie betrifft uns alle. Deshalb ist es wunderbar, dass die Schülerinnen und Schüler auf die Straße gehen und für einen wirklichen Klimaschutz eintreten. Auch viele Erwachsene und Teile der Wissenschaft schließen sich ihr an. Liebe Kolleginnen und Kollegen - Wie wär's dann mit einer Vereinigung von Schulen und Betrieben? Wie wäre es mit gemeinsamem Lernen und mit gemeinsamen Streiks für eine Arbeit, die nicht tötet, sondern Leben schafft und erhält? Das wären doch Schritte in die richtige Richtung und mit einer Perspektive, die ich abschließend mithilfe der aus der Analyse gefundenen **Eckpunkte** umreißen will. Demnach wären für ein gutes Leben für alle sinnvoll und nötig:

1. Die Aufhebung der Lohnarbeit und mit ihr des Privateigentums an Produktionsmitteln.

Der 2. Punkt korrespondiert mit dem Erstgenannten: Beendigung der Ausbeutung durch Wiederaneignung der Produktivkräfte sowie demokratische Bestimmung über das Wie, das Was und das Wozu der Produktion. Neuverteilung des gesellschaftlichen Reichtums. Aber: Der Kuchen muss nicht nur anders verteilt, sondern neu gebacken werden.

3. Umkehrung der Verkehrung von Zweck und Mittel: Nicht das Kapital soll die Hauptsache sein, sondern die Menschen mit ihren Bedürfnissen. Sie sollen wieder Subjekt der Handlung werden.

Der 4. Eckpunkt steht in Beziehung mit dem 3. Punkt: Entwicklung und Organisation einer Gesellschaft, die sich nicht der abstrakten Herrschaft durch abstrakte Arbeit bzw. dem Wert unterwirft, sondern einen neuen, durchschaubaren, selbst bestimmten, menschen- und naturfreundlichen Zusammenhang begründet und das Verschiedene und Besondere zulassen kann. Die Menschen sollen ihre Bedürfnisse direkt und ohne Umweg über den Wert mithilfe von Gebrauchsgütern befriedigen können.

5. Die Neuorganisation des Verhältnisses von Produktion und Reproduktion ist notwendiger Teil einer gesellschaftlichen Neubestimmung wie in Punkt 4 umrissen. Im Prozess der Veränderung müssen die Bedarfe der beiden Bereiche fortlaufend geprüft und demokratisch

aufeinander abgestimmt werden.

6. Eine im Sinne der bisherigen Eckpunkte eingerichteten Gesellschaft, kann und soll eine dieser gegenüberstehende Instanz, wie es der Staat ist, überflüssig machen. Es ist aber zu prüfen, ob der Staat zur Einleitung von Veränderungen geeignet ist.

7. Der innere, prozessierende Widerspruch des Kapitals zerstört Arbeit und Natur. Deshalb muss er durch Überwindung der Wert-Abspaltungs-Form aufgehoben werden - und zwar möglichst bald, da sich ansonsten die Klassen- und Krisenkonflikte verschärfen und womöglich einen vernünftigen und emanzipatorischen Veränderungsprozess ganz unmöglich machen. Es wird Zeit, Bündnisse zu schließen, die den Kapitalismus abschaffen wollen, bevor der uns abschafft.